

gen: ihr intellektuelles Vorkauen und Portionieren auf verdaubare Portionsgrößen) interessiert ihn augenscheinlich kaum. Auch die Tatsache, dass 13 thesenartige Schlussfolgerungen am Ende auf gerade mal zweieinhalb Seiten ausgebreitet werden (S. 348-350), lässt Wünsche offen. Andererseits ist es gerade das Privileg von Grundlagenforschung, keinen unmittelbaren Nutzwert darlegen zu müssen. Das Fazit mag in seiner Kürze nicht die größte Stärke dieses Buchs sein – aber vielleicht liegt diese Wahrnehmung auch darin begründet, dass man Benjamin Krämer gerne länger zugehört hätte. Seine Anwendung der Handlungstheorie auf das Internet ist innovativ. Ihm ist eine Schrift gelungen, die vom Geist echter Freude am Nachdenken durchdrungen ist. Und: Sie hat das Potential, zu einer bedeutenden Schrift der Theoriebildung im Fach zu werden.

Alexander Godulla, Leipzig

Gotlind Ulshöfer/Monika Wilhelm (Hg.): Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter, Stuttgart: Kohlhammer 2020 (=Ethik – Grundlagen und Handlungsfelder, Band 14), 396 Seiten, 29,00 Euro.

Medienethik und Theologie sind zwei Disziplinen mit einer Vielzahl an Schnittstellen. Das liegt zum einen daran, dass die Medienkritik ein genuiner Bestandteil der Heiligen Schriften von Judentum, Christentum und Islam ist, zum anderen daran, dass bei der Entwicklung der Medienethik hin zu einem wissenschaftlich fundierten Fach maßgeblich auch Theolog:innen beteiligt waren. Vor diesem Hintergrund braucht es nicht zu überraschen, dass an der Schwelle zum digitalen Zeitalter nicht nur Religionsgemeinschaften begonnen haben, die neuen Möglichkeiten in der Praxis zu nutzen, sondern zugleich immer mehr Wissenschaftler:innen dazu übergegangen sind, medienethische Themen einer theologischen Analyse zu unterziehen.

Ulshöfers und Wilhelms bei Kohlhammer erschienener Sammelband „Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter“ wendet sich daher der Medienethik im Spannungsfeld zwischen aktuellen medialen Entwicklungen, grundlegenden theologischen Topoi, gesellschaftlichem Wandel und kirchlichen Veränderungen zu. Das interdisziplinäre Werk ist zwar auf den deutschsprachigen christlichen Kontext fokussiert, be-



müht sich aber um eine globale Perspektive. In vier Einheiten gegliedert versammelt es nicht nur eine Vielzahl an wichtigen Themen, sondern auch an bekannten Autor:innen.

Der erste Schwerpunkt ist dem medialen Wandel gewidmet und der Frage, vor dem Hintergrund welcher theologischen Traditionen dieser erfasst und reflektiert werden könne. Johanna Haberer bemüht sich in diesem Kontext um eine biblische Grundlegung und argumentiert ausgehend von ihrem Verständnis des Menschen als einem relationalen Wesen dafür, Medialität und Kommunikation als „Zukunftsprojekte“ (S. 44) der Theologie zu begreifen. Jonas Bedford-Strohm und Alexander Filipović widmen

Florian Höhne expliziert, was es angesichts der veränderten Bedingungen in einem digitalen Zeitalter bedeutet, Journalismusetik zu betreiben.

sich der wechselseitigen Beeinflussung von Medienwandel und dem Wandel einer Gesellschaft und zeigen auf, wie ein kritisch reflektierender Zugang anstelle von simpler Abwehr zu einer Schärfung zentraler Werte wie Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit führen kann. Neben der Freiheit als zentralem Aspekt einer zeitgemäßen theologischen Medienethik beschäftigt sich Thomas Zeilinger auch mit der Verantwortung und plädiert ausgehend davon für eine Wiederentdeckung der Tugendethik. Dion A. Forster seinerseits analysiert den Einfluss Sozialer Medien auf Glauben, Identität und Werte und fordert schließlich eine als prophetischen Dienst verstandene öffentliche Theologie ein.

Im Zusammenhang mit der Reflexion verschiedener Medien (Kapitel II) expliziert Florian Höhne dann, was es angesichts der veränderten Bedingungen in einem digitalen Zeitalter bedeutet, Journalismusetik zu betreiben. Michael Braunschweig fragt ausgehend von der in der Schweiz unter dem Kampfslogan „No Billag“ geführten Debatte um einen nationalen, öffentlich finanzierten Rundfunk, inwiefern Information nach wie vor ein öffentliches Gut ist, Thomas Bohrmann entwickelt Normen für die Werbeethik und Inge Kirsner befasst sich auf ihrer Spurensuche nach einer angemessenen Ethik des Films mit der Frage, was einen „guten“ Film ausmache. Roland Rosenstock und Ines Sura schließlich richten den Blick auf das Themenfeld Online-Gaming und skizzieren, wie Computerspiele prosoziales Verhalten fördern, moralische Entscheidungssituationen stimulieren und insgesamt für ethische Themen sensibilisieren helfen können.

Im nächsten Kapitel wird dann der Versuch einer theoretischen Grundlegung einer theologischen Medienethik unter-

nommen, wobei Stephen Garner abermals – in Abhebung von deontologischen und utilitaristischen Zugängen – für eine tugendethische Herangehensweise eintritt und dafür argumentiert, dass (neue) „Technologie ökonomisch produktiv, ökologisch angemessen, sozial gerecht und persönlich erfüllend“ (S. 19) sein soll. Jolyon Mitchell und Jonas Kurlberg zeigen auf, wie Bilder von Gewalt und Leid im besten Fall dabei helfen können, Spiralen von Aggression und Gewalt zu unterbrechen, und Eric Stoddart expliziert, was es bedeutet, sich dem Themenfeld Big Data und der daraus resultierenden Überwachungskultur kreuzestheologisch anzunähern. Peter G. Kirchschräger widmet sich den vielfältigen Dimensionen der Gerechtigkeitsfrage, Gotlind Ulshöfer fragt, wie der Anspruch auf Wahrhaftigkeit in einer Zeit von Fake News und Bullshit bestehen bleiben kann und Monika Wilhelm zeigt anhand des Storytellings, was eine narrative Ethik leisten kann.

Die im vierten und letzten Kapitel präsentierten Anwendungsperspektiven theologischer Medienethik umfassen dann allgemein gesellschaftliche Kontexte ebenso wie kirchlich-diakonische. Angesichts der konkreten Gebundenheit ethischer Entscheidungen vertritt Volker Jung die These, dass diese immer nur situativ sein können. Franz Grubauer scheint diesen Gedanken dann aufzugreifen, wenn er dafür eintritt, dass eine durch die Digitalisierung angestoßene kirchliche Verwaltungsreform nicht bloß den Gesetzen des Marktes, sondern christlich ethischen Prüfkriterien standhalten können muss. Christine Schlieser setzt sich mit dem Phänomen der „Hate Speech“ auseinander und mit der Frage, warum diese vermehrt auch theologisches Reden betrifft, und Thomas Bohrmann zeigt auf, wie das Medium Film in der Gemeindefarbeit dazu herangezogen werden kann, sich den großen Fragen des Lebens reflektierend zu nähern. Ilona Nord plädiert für ein christliches Hoffnungsdenken gerade angesichts von Verunsicherung und Orientierungslosigkeit und Gotlind Ulshöfer entwickelt – gewissermaßen als Ausblick – Ansätze einer medial vermittelten Diakonie.

Alles in allem ist der Band reich an spannenden Beiträgen und Inspirationen. Auch gelingt es den Herausgeberinnen hervorragend, bereits gut etablierte Zugänge und neue Ansätze zueinander in Beziehung zu setzen. Ganz gleich, ob die einzelnen Artikel stärker theologisch oder stärker medienethisch ausgerichtet sind, es bereichern die einen die anderen und umgekehrt.

Den Herausgeberinnen gelingt es hervorragend, bereits gut etablierte Zugänge und neue Ansätze zueinander in Beziehung zu setzen.

Einzig eine (noch stärker) systematische Reflexion dessen, was theologische Medienethik im Kern ausmacht, wird nicht unternommen. Doch das wäre für einen solchen ersten und wichtigen Schritt des Zusammentragens und Strukturierens der vielfältigen Forschungsperspektiven wohl auch zu früh gewesen.

Claudia Paganini, München



Marianne Heimbach-Steins (Hg.): Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften. 60. Band/2019 Öffentlich-rechtliche Medien. Münster: Aschendorff Verlag 2019, 403 Seiten, 39,90 Euro.

Ein Jubiläum galt es anzuzeigen und zu feiern: Das Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften erschien mit seinem Band für 2019 zum 60. Mal. Für Herausgeberin Marianne Heimbach-Steins ein Anlass, gemeinsam mit Josef Becker und Sebastian Panreck in einem Beitrag (S. 275-316) die Entwicklung des Fachs nachzuzeichnen. Das erste Jahrbuch wurde von dem damaligen Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster, Joseph Höffner herausgegeben. Seitdem hat sich das Selbstverständnis des Fachs – spiegelbildlich zur Entwicklung von Gesellschaft und Kirche – stark verändert. Der Habitus der verfassten Kirche wandelt sich „von einem (apologetischen) Triumphalismus über ein spannungsvolles Miteinander (Kirche in der Welt von heute) und eine Tendenz zur Selbstmarginalisierung bis zu der Konstellation energischer prophetischer Einsprache bei gleichzeitig dramatischem Glaubwürdigkeitsverlust (Missbrauchsskandal) im gegenwärtigen Pontifikat“ (S. 302). Dialog und Kommunikation sind gefragt; die Globalisierung fordert die Sozialwissenschaften zusätzlich heraus, weltweite Probleme in der Sozialethik zu reflektieren und eine kontextuell verfasste theologische Ethik zu entwickeln. Abschließend fordern die Autoren ihre Wissenschaft auf, das eigene Instrumentarium einzubringen „zur Bearbeitung und Überwindung der massiven Glaubwürdigkeitsdefizite der Kirche und für eine zur Umkehr bereite Kirche“ (S. 310). Der Hauptteil des Jahrbuches ist jeweils einem Thema gewidmet, in der Jubiläumsausgabe sind dies die öffentlich-rechtlichen Medien. Deren Rolle bedarf angesichts der digitalen Möglichkeiten von Kommunikation neuer Begründung. Die aufgegriffenen Facetten sind vielfältig. International reichen